

auf 335 Millionen Tonnen schätzen (Petrascheck). Die Sedimente, welche die Senkungsgebiete erfüllen, liefern ausgezeichnetes Baumaterial, das bei den großen öffentlichen Bauten besonders in Wien in reichem Maße und mit bestem Erfolge verwendet wurde. Namentlich die Leithakalke von Mannersdorf und Kalksandsteine von Kaisersteinbruch, St. Margarethen, Wöllersdorf sind berühmt; der Stephansdom ist größtenteils aus Zogelsdorfer Stein (im äußeren Wiener Becken) erbaut. Ein großes Lager von Kieselgur ist bei Limberg-Maissau in die Sedimente eingeschaltet, auf über 1 km ist das 8 m mächtige Lager verfolgbar. In Oberösterreich wurden in den letzten Jahren in dunklen Mergeln am Südrande der böhmischen Masse auf einer Strecke von 50 km eingelagert knollige phosphorreiche Konkretionen gefunden, die sekundär angereichert in der Gegend von Prambachkirchen gefördert werden können.

Erdöl wurde in dem Zistersdorfer Reviere in den letzten Jahren in steigender Menge gewonnen, aus dem besonders Schmieröle guter Qualität aber auch Benzin bester Qualität hergestellt werden. Das ganze Alpenvorland, in dem der Schlier (sehr mächtige, junge feinsandige Sedimente) jener Zone entspricht, in der die großen rumänischen Vorkommen liegen, sowie die Flyschzone, in der die Produktion Polens erfolgt, geben gute Zukunftshoffnungen, sodaß man hier wahrscheinlich Arbeiten größeren Umfanges beginnen wird. Die Produktion betrug im Jahre 1937 bereits 330.000 q und ist seither sprungartig bis 1·2 Millionen Tonnen gestiegen.

Eine große Zahl von Heilquellen, von denen die des Gasteinertales oder die Schwefelthermen von Baden etwas Einzigartiges darstellen und einen Gesundheitsbrunnen der Menschheit im wahrsten Sinne des Wortes bedeuten, ergänzt die Ausstattung Österreichs mit Bodenschätzen. Erwähnt man noch, daß von den Wasserkraften Österreichs, die gegenwärtig etwa 3000 Millionen Kilowattstunden jährlich liefern, in Zukunft bis zur zehnfachen Menge Energie zu erwarten sein wird, daß 37·4% der Bodenfläche Österreichs mit Wald bedeckt ist, der eine geradezu unerschöpfliche Reserve (mit 9½ Millionen Festmeter jährlicher Nutzung) an Holz birgt, einem immer wichtiger werdenden chemischen Rohstoffe ersten Ranges, rundet sich das Bild immer mehr zum Vorteile Österreichs ab.

BAUM UND STRAUCH IM HERZEN DER GROSSTADT

Hochschul-Prof. Dr. *Josef Kissler*, Wien

Jede Großstadt soll bemüht sein, so viel als möglich an Grünflächen, Parkanlagen, Gärten, Straßen- und Einzelbäumen in ihrem Inneren, besonders aber in den dichter verbauten Teilen zu erhalten. Die Gründe dafür sind mannigfacher Natur und wiederholt erörtert worden, sodaß es sich in diesem Zusammenhang erübrigt, auf sie näher einzugehen. Daß die Wienerstadt in dieser Hinsicht ganz besonders bevorzugt ist, erfüllt uns immer wieder von neuem mit tiefer Befriedigung. Ist dies doch einerseits der Ausdruck einer natürlichen Verbundenheit ihrer Bewohner mit der Natur und andererseits der verständnisvollen Einstellung einer verantwortungsbewußten Stadtverwaltung, die sich bemüht, auch in dieser Hinsicht der ihr anvertrauten Stadt das Schönste und Beste zu geben. Wo es daher möglich ist, wird durch Anlagen, auch wenn sie noch so klein sind, eine wohltuende Unterbrechung des verbauten Stadtbildes angestrebt, Straßen und Plätze werden durch Bäume

und schattenspendende Alleen belebt und innerhalb der einzelnen Häuser sorgen schon ihre Bewohner dafür, daß auch in schmalen Höfen ein bißchen Grün nicht fehlt, eingedenk der beherzenswerten Worte unseres großen Volksbürgermeisters Lueger, daß überall dort, wo ein Baum stehen kann, auch einer stehen soll.

Der Baum in der Großstadt muß mannigfaltigen Anforderungen entsprechen. Er muß oft bescheiden in seinen Ansprüchen sein und mit magerem und trockenem Boden vorlieb nehmen können, er muß die rauchige und mit den Abgasen vieler Tausende Schloten und Schornsteine geschwängerte Luft ertragen, an seine Kronenausbildung werden bestimmte Forderungen gestellt, sie soll nicht zu breit und nicht zu hoch werden, sonst kommt sie nur allzuleicht mit Oberleitungen und Fernsprechleitungen in Konflikt; auch die Sturmgefahr darf nicht außer acht gelassen werden. Das eine Mal soll der Baum Schattenspendender sein, um ein bißchen Kühle in die sonnendurchglühten Straßen zu bringen, das andere Mal ist zu viel Schatten wieder unerwünscht, wenn dadurch den Wohnungen angrenzender Häuser zu viel Licht weggenommen wird; durch seine stattliche Erscheinung, durch Form, Farbe und Duft der Blüten soll er wirken und schließlich darf er aus leicht begreiflichen Gründen keine eßbaren Früchte hervorbringen.

Es ist wirklich ein bißchen viel, was von einem Großstadtbaum alles verlangt wird, aber mit einigem Nachdenken und gutem Willen ließe sich manches erreichen, ohne daß man dem Baum dabei allzusehr Gewalt antun muß. Wie wird aber in Wirklichkeit z. B. das Problem der Baumgestalt gelöst? Leider fast ausschließlich mit der Säge! Ist der Baum zu hoch geworden, wird er radikal gekürzt, sind seine Äste zu weit ausladend, müssen sie weg, ist seine Krone zu mächtig und zu dicht, so werden kurzweg alle seine Äste amputiert; armselige Stümpfe recken sich dann noch gleichsam hilfesuchend gegen den Himmel; sicher kein erhebender und erfreulicher Anblick für alle jene, die für die Schönheit der Baumgestalt etwas übrig haben. Und sobald die Krone wieder halbwegs nachgewachsen ist, wiederholt sich dasselbe Spiel von neuem (Abb. 3).

Aber selbst nach Regeneration der Krone wirken die Bäume unnatürlich und unproportioniert, da im Verhältnis zur Krone der dicke Stamm viel zu plump erscheint. Solche Lösungen, die wohl sehr einfach sind, beleidigen aber nicht nur das Auge, sondern widerstreben auch jedem forstlichen Empfinden. Sie liefern die Bäume langsam, aber sicher dem Tode aus; denn die zahlreichen Wundstellen, noch dazu mit keinem schützenden Anstrich versehen, sind ständige Eintrittspforten für die Keime holzerstörender Pilze, von denen daher leider auch nicht wenige unserer Großstadtbäume befallen sind.

Die richtige Lösung kann somit dies nicht sein, worüber sich wohl jeder im klaren ist. Da aber Kritik bekanntlich immer leicht und billig ist, das Bessermachen dagegen wesentlich schwerer, so wollen wir in keiner Weise in den so häufigen Fehler einer bloßen negativen Kritik verfallen, ohne etwas Besseres an Stelle des bisherigen zu setzen und stellen hier drei grundsätzliche Lösungsmöglichkeiten zur Diskussion:

1. Wachstums- und Entwicklungsverhältnisse, Standortsansprüche, kurz das gesamte forstliche Verhalten jedes einzelnen Baumes ist heute hinreichend bekannt. Daher darf die Auswahl der für eine bestimmte Stelle vorgesehenen Bäume nicht wahllos erfolgen, sondern muß von den entsprechenden Gesichtspunkten geleitet sein: der Baum muß der engeren Umgebung und dem angestrebten Zweck entsprechen. Danach hat sich die Auswahl der Baumart zu

richten. Will man aber trotzdem aus gewissen Gründen auf bestimmte Baumarten nicht verzichten, obgleich sie im späteren Alter durch ihre Höhe und Ausdehnung stören würden, so ist es besser, sie ganz zu entfernen, sobald sie diesen Zustand erreicht haben, als sie dann durch Jahre hindurch zu verstümmeln.

Um aber eine Allee oder Straße dadurch nicht auf einmal ihres Schmuckes und ihrer Schattenspende zu berauben, kann Entfernung und Neupflanzung in Anpassung an die gegebenen Verhältnisse in gewissen Etappen erfolgen, indem etwa zuerst die eine Straßenseite neu bepflanzt wird und in wenigen Jahren die andere oder indem man im ersten Jahre nur jeden dritten oder vierten Baum entfernt und ersetzt und in den folgenden Jahren in gleicher Weise die übrigen, wobei die Zeitspanne nicht zu groß gewählt werden darf, wenn der einheitliche Charakter der Bepflanzung gewahrt bleiben soll.

Das dabei anfallende Stammholz stellt vielfach wertvollstes Nutzholz (Ahorn, Linde, Ulme, Esche, Platane u. dgl.) dar und kann bei dem ohnedies herrschenden Mangel an heimischen Edelhölzern praktischen Zwecken zugeführt werden. Dagegen ist das Holz alter und infolge des Zuschneidens verküppelter Bäume mit den zahlreichen Wund- und Infektionsstellen meist nur noch als Brennholz brauchbar.

Ein Zuschneiden der Bäume ist auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken und nur dort am Platze, wo es für die Gestaltung der Kronenform unerlässlich ist.

2. Ist es infolge der örtlichen Verhältnisse schon von vorneherein klar, daß Bäume, die eine gewisse Mächtigkeit erreichen, fehl am Platze sind, so wird man eben von vorneherein nur solche auswählen und pflanzen, deren Entwicklung begrenzt ist und deren Höhe im allgemeinen eine gewisse Grenze nicht überschreitet. Auch in dieser Hinsicht steht uns eine reiche Auswahl zur Verfügung, wie etwa Baumhasel, Hopfenbuche, der nur langsam wachsende Zügelbaum, Eschenblättriger Ahorn, Ölweide, Weißdorn, Vogelbeere, Mehlbeerbaum, Traubenkirsche, Badner Weichsel, Blumenesche u. a. Auch der Anpflanzung von Birken wird man gelegentlich näher treten können, besonders dort, wo keine zu starke Beschattung erwünscht ist. Die Auswahl dieser Bäume muß aber mit Geschmack unter besonderer Berücksichtigung des baulichen Charakters der Umgebung vorgenommen werden.

3. Eine weitere Möglichkeit der Begrünung bietet sich dort, wo Bäume stören würden, in der vereinzelt, reihenförmigen oder gruppenweisen Anpflanzung von Sträuchern, wo an Stellen, an denen es die Umstände zulassen, harmonisch auch einzelne passende Bäume eingestreut werden können. Manche Stellen der Großstadt, die bisher des Grüns entbehren mußten, könnten dadurch auch etwas davon erhalten. Die sich hier bietenden Möglichkeiten sind noch in keiner Weise ausgeschöpft.

Hiefür geeignete Sträucher, sowohl einheimische als auch ausländische, stehen in großer Anzahl zur Verfügung. Ihre Auswahl müßte aber, damit sie nicht kitschig wirken, nach besonders strengen Gesichtspunkten erfolgen, ebenso auch die Wahl der Standorte. Nachteile sind, daß die Sträucher eine gewisse Pflege und Betreuung brauchen, daß sich manchmal Einfassungen als notwendig erweisen werden, daß bei ihrer Pflanzung darauf geachtet werden muß, daß sie nicht die Sicht auf die Straße beeinträchtigen und daß sie schließlich, besonders wenn es sich um schön blühende Formen handelt, nur allzu leicht Jung und Alt zum Abreißen blühender Zweige verlocken.

Letzten Endes ist aber die Einstellung des Menschen zu der ihn umgebenden belebten und unbelebten Natur sowie zu ihrem Schutz und zu ihrer

Erhaltung immer eine Frage der Erziehung, weshalb diese Gedanken nicht früh genug durch Elternhaus und Schule in die Herzen der Kinder verpflanzt werden können. Durch besondere Maßnahmen und Einrichtungen ließe sich gerade in der Großstadt die Bindung zwischen der Bevölkerung und ihren Bäumen und Sträuchern noch inniger gestalten.

In den USA. hat sich der schöne Brauch eingebürgert, daß an einem bestimmten Tag des Jahres, dem sogenannten „Arbor Day“, die Kinder hinaus in die freie Natur geführt werden, um dort Bäume zu pflanzen. Schon dem Kinde wird dadurch die Bedeutung des Baumes vor Augen geführt und sein Sinn für die Erhaltung und Pflege des Baumes geweckt. Im gleichen Sinne und auf der gleichen Grundlage könnten auch wir die Jugend der Großstadt an der Verschönerung ihrer Stadt aktiv mitarbeiten lassen. Wäre es nicht möglich, daß z. B. Neupflanzungen von Bäumen in den Bereichen der einzelnen Schulen von den Schülern selbst unter entsprechender Anleitung vorgenommen werden? Der so gepflanzte Baum ist dann nicht mehr ein Baum schlechthin, sondern jeder Baum hat dann gewissermaßen einen Vater und Beschützer, der an seiner weiteren Entwicklung und seinem Schicksal lebendigsten Anteil nimmt. Manches dieser Kinder wird auch in späteren Jahren, wenn es zum Mann herangereift ist oder als Greis an der Schwelle des Todes steht, liebevoll an seinen Baum denken und sich gerne an die Zeit zurück-erinnern, in der es ihn gepflanzt hat, und immer mit Stolz sagen können, daß es selbst mitgeholfen hat, das Antlitz seiner Heimatstadt zu verschönern.

NATURSCHUTZ — HEUTE?

Von Dr. *Lothar Machura*, Wien

Der Krieg und seine Furien sind durch unser Land gezogen. Leid und Not, Verderben und Tod sind seine Spuren. Zerstörte Stadtviertel, vernichtete Baudenkmäler und schwerste wirtschaftliche Schäden sind bittere Folgen unseliger Jahre. Manches, was der Krieg verschonte, fiel nach seinem Ende der Verantwortungslosigkeit gesetzesloser Tage zum Opfer. Viel, nur zuviel geht heute noch zu Grunde, weil die Möglichkeiten zur Bergung und zum Schutze vor den Einflüssen der Witterung fehlen. Zu all dem würgt der Hunger. Es gilt heute nur das zwingend Notwendige, das Lebensnotwendige, dem gegenüber das lebensverschönende Moment wahrhaft kultureller Arbeit noch vielfach zurückstehen muß. So sind alle Versuche und Beginnen unserer kulturellen Institutionen und Institute erst ein zaghaftes Tasten und Suchen nach festem Boden und Behauptung. Leider — es muß gesagt werden — ergeht es ebenso dem Naturschutz. Die unklare gesetzliche Situation erschwert beträchtlich die amtliche Naturschutz-tätigkeit, die schwierige allgemeine Lage macht eine planvolle und vor allem praktische, vereinsmäßige Naturschutzarbeit nur mit außerordentlichen Mühen und in bescheidenem Umfange möglich. Und doch will es scheinen, als wäre eben zu diesem Zeitpunkt Naturschutz nötiger denn je.

Um den Aufbau der Häuser, die Instandsetzung der Brücken und Verkehrswege kümmern sich zahlreiche Stellen, Ingenieure, Fachleute und Arbeiter — sowie die Besitzer solcher Objekte selbst —, wer aber fühlt sich für die ebenfalls schwer getroffene Landschaft unserer Heimat verantwortlich? Jeder Bauer verschüttet in seinem Acker Laufgräben und Schützenlöcher, schleppt Autowraks ab und reinigt seine Felder von Unrat aller Art —,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1946

Band/Volume: [1946_1](#)

Autor(en)/Author(s): Kisser Josef

Artikel/Article: [Baum und Strauch im Herzen der Großstadt 8-11](#)